

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners Druckerei, d. Post Nr. 120 einschl. 18 Pf. Verord.-Geb., zus. 30 Pf. Zustellungsgeb., d. Abg. 1.40 einschl. 20 Pf. Austrägergeb., Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt abg. Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 223

Altensteig, Mittwoch, den 23. September 1942

65. Jahrgang

Für den Freiheitskampf der Araber

Kaschid Ali El Gailani und Boje sprachen

Berlin, 22. September. Die islamische Gemeinde zu Berlin veranstaltete am Dienstag im Haus der Fieger eine Kundgebung für den arabisch-indischen Freiheitskampf. Zunächst sprach der irakische Ministerpräsident Kaschid Ali El Gailani und führte u. a. aus: Die arabischen Länder, in denen die Wiege des Islam stand, leiden alle unter dem Joch des britischen Imperialismus und müssen die schwere Last seiner Bedrückungen tragen. Ob in Ägypten, Palästina, Syrien, dem Irak oder in Südarabien, überall zeige sich das gleiche Bild der Empörung und der Feindseligkeit gegenüber dem Erzfeind England. Aus Palästina wollen die Engländer eine jüdische Heimstätte für die von der Welt ausgegrenzten Juden machen, um sich eine Waffe gegen den Aufbau der arabischen und mohammedanischen Welt zu beschaffen. Da ist weiter der Irak, dessen Ehre die Engländer im vorigen Jahre antasteten wollten, indem sie seine Existenz und Unabhängigkeit bedrohten. Damals weigerte sich der Irak, sich ihren ungerechtfertigten Forderungen, welche mit der Souveränität des Landes nicht vereinbar waren, zu unterwerfen. Auch an der Unabhängigkeit des Irak hätten sich die Briten vergangen und seine Tore, ihren Verbündeten, den Bolschewisten, geöffnet. In Indien, dem Land der großen Reichthümer, wurde die Bevölkerung von den Engländern der Armut preisgegeben, seine Reichtumsquellen aber machten sie sich zu Ruhe und nahmen ihm Freiheit und Unabhängigkeit. Die Araber aber, gleichgültig ob Mohammedaner oder Hindus, hätten mit der Zeit begriffen, wer der Uebelthäter sei. Der Kampf zu seiner Befreiung und Ausweisung aus Indien habe sie vereint in der Erkenntnis, daß Indien nur nach ihrer Auslösung glücklich sein wird. „Heute hat Indien eine Gelegenheit“, so betonte der Ministerpräsident, „wie sie ihm in der Zukunft nicht mehr gegeben wird, um die Ketten der Knechtschaft zu zerbrechen. Wir Araber aber wünschen Indien von ganzem Herzen einen guten Erfolg im Kampf um die Errettung der Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität. Die Probleme Indiens sind ja auch von denselben indischen Länder nicht zu trennen.“

Der indische Freiheitstämpfer Boje erklärte u. a.: „Ich bin überzeugt, daß das Schicksal des arabischen und des indischen Volkes zusammenhängt. Wir haben keine Aussicht, unsere Freiheit zu erlangen, solange das britische Reich besteht. Erst wenn dieses satanische Weltreich zusammengebrochen ist, können wir hoffen, unsere verlorene Unabhängigkeit zurückzugewinnen. Dazu haben uns die Vorlesung und die Geschichte Freunde und Verbündete geschenkt: Deutschland, Italien und Japan haben dem britischen Weltreich so harte Schläge versetzt, daß es nun am Rande des Zusammenbruchs ist. Aus der Asche dieses Reiches werden wir als unabhängige Staaten hervorgehen. Aber wir müssen auch unser Teil zum endgültigen Zusammenbruch des britischen Weltreiches beitragen. Im Namen meines Landes“, so schloß Boje, „entbiete ich daher der arabischen Nation meine besten Grüße und meine besten Wünsche für einen baldigen Erfolg ihres Freiheitskampfes. Es lebe die freie arabische Nation! Es lebe die Dreimächte und ihre Verbündeten! Es lebe das freie Indien!“

Die Versammlung nahm dann eine Entschließung an, in der die Schicksalsverbundenheit des indischen und arabischen Volkes sowie die Notwendigkeit einer engen Kampfgemeinschaft zwischen den beiden Völkern betont wird. „Die islamische Gemeinde zu Berlin“, so heißt es darin, „unterstützt den Kampf der Araber und Indier in jeder Hinsicht, bis der endgültige Sieg der beiden großen Kulturvölker errungen ist. Sie erwartet deshalb von jedem Moslem und Indier, daß er mit größter Opferwilligkeit und Hingabe seine vaterländische Pflicht erfüllt.“

„Nicht allzu leicht zu nehmen“

Finnische Stimmen zum Wahlerfolg der Kommunisten in Schweden.

Helsinki, 22. Sept. Mit dem Wahlergebnis und vor allem dem Stimmenzuwachs der Kommunisten in Schweden beschäftigt sich die finnische Presse. Dabei wird besonders betont, daß sowohl Finnland von seinem eigenen Standpunkt aus, als auch Europa — das sich im Kampf gegen die Bolschewisten befindet — eine hohe Entwicklung in Schweden aufmerksam verfolgen müsse. Die Tatsache, daß sich Schweden als einziges Land zu der Weltkarte des Kommunismus anders verhalte als alle übrigen europäischen Länder, steht „Man Suunto“ in der Verbreitung der heutigen englischen Denkwelt in Schweden begründet. „Kauppalahti“ fügt hinzu, daß in Schweden der Ruf der Kommunisten nach ihrem Bündnis mit den Briten nicht mehr in allen Kreisen so schlecht sei wie zuvor. Bedeutenden Vorstoß habe bei dieser Entwicklung jener Teil der schwedischen Presse geleistet, der sich im Bestreben nationaler Kreise befindet oder von ihnen kontrolliert werde.

Die augenblickliche Stellung der Kommunisten im öffentlichen Leben Schwedens — so betont „Kauppalahti“ weiter — dürfe nicht allzu leicht genommen werden. Wir glauben zwar, so schreibt das Blatt wörtlich, daß das schwedische Volk so stark ist, daß es nicht ohne weiteres ein Opfer der kommunistischen Krankheit wird, doch gilt auch das Heilen von Wunden, solange sie tief sind, als bestes Rezept. Der Kommunismus ist nämlich eine stehende Wunde in jeder Volksgemeinschaft. Wir in Finnland wissen auch, daß sich diese Wunde nur durch eine Operation heilen läßt, und weiger radikale Mittel wirkungslos sind.

Weiteres Vordringen im Terek-Bogen

Fortgesetzte schwere Straßenkämpfe in Stalingrad

Deutscher Wehrmachtsbericht

Stellungssystem zwischen Kuban und Kaspischem Meer durchbrochen — Landungsversuch nordwestlich Noworossisch abgewiesen — In Stalingrad weitere befestigte Häuserblöcke genommen — 185. Luftflieger von Hauptmann Graf

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordwestlich von Noworossisch verdrängte der Feind in der Nacht zum 21. September mit Schnellbooten und Unterseebootjägern zu Lande. Fahrzeuge der deutschen Kriegsmarine wiesen diesen Versuch ab. Die Luftwaffe bombardierte feindliche Stellungen am Seeländich sowie Schiffsziele im Hafen von Tsapsi.

Bei den Operationen zwischen dem Kuban und dem Kaspischen Meer gelang es deutschen Truppen, ein tiefgestelltes und hart vermintes Stellungssystem zu durchbrechen. Die Stadt Deitschoje wurde im Sturm genommen.

Im Kampf um Stalingrad wurden in harten Nahkämpfen gegen erbitterten feindlichen Widerstand weitere befestigte Häuserblöcke genommen und Gefangene eingebracht. Entlastungsangriffe gegen die Kieselstellung nördlich der Stadt scheiterten unter hohen Verlusten des Feindes, der dabei 21 Panzerkampfwagen verlor.

An der Donfront setzten deutsche Stoßtrupps über den Fluß und zerstörten auf dem Ostufer 35 Kampfstände. Ungarische Kruppen wiesen ähnliche Angriffe ab.

Unter dem Eindruck der hohen Verluste setzte der Feind seine Angriffe gegen die Stadt Woroneß ab, gelingen nicht mehr fort. Nordwestlich Woroneß brachen wiederholte feindliche Angriffe im zusammengefaßten Abwehrfeuer aller Waffen zusammen.

Bei Rjehem nahm der Feind seine Angriffe mit verstärkten Kräften wieder auf. Sie wurden zum Teil schon in der Entwicklung, teils im Gegenstoß abgeßlagen und dabei 28 Panzer vernichtet.

Im östlichen Mittelmeer versetzte ein deutsches Unterseeboot einen Transportsegler von 500 BRT.

Bei Anflügen einzelner britischer Flugzeuge über der Küste der besetzten Westgebiete und bei nächtlichen Störflügen über den Gewässern am Danemark verlor der Feind sechs Flugzeuge.

Verste deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage an der Südküste Englands militärische Ziele mit Bomben und Bordwaffen.

Hauptmann Graf errang als Jagdflieger am 21. September seinen 182. bis 183. Luftflieger.

Die Ostfront meldet

Bolschewistische Vorstöße an der Donfront abgewiesen — Auch bei Woroneß, am Iminsee und Ladogasee alle feindliche Angriffe abgewiesen.

DNB Berlin, 22. Sept. Zu den Kämpfen im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Deutsche und ungarische Truppen wehrten am 20. September an der Donfront wiederholt Vorstöße der Bolschewisten erfolgreich ab. Nordwestlich Woroneß brachen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner zusammen. Durch Panzerkampfwagen verstärkte Durchbruchversuche der Bolschewisten, die sich besonders gegen ein Waldstück richteten, wurden abgewiesen und acht bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Im Raum von Woroneß schob eine Infanterie-Division in der Zeit vom 18. bis 19. September 114 feindliche Panzerkampfwagen ab. In diesem Erfolg war allein eine Sturmgeschützabteilung mit der Vernichtung von 71 Panzerkampfwagen beteiligt. Deutsche Kampfflugzeuge flogen weit in dem rückwärtigen Feindgebiet des mittleren Frontabschnittes vor und griffen u. a. den Nachschubverkehr auf mehreren wichtigen Bahnstrecken mit sehr gutem Erfolg an. Sichernde Jagdflugzeuge schossen sechs feindliche Flugzeuge ab.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront führten deutsche Truppen mehrere Stoßtruppsunternehmungen erfolgreich durch und vernichteten dabei stark ausgebaute Stützpunkte und Bunkerstellungen an, sämtliche Angriffe wurden unter schwersten Verlusten für den Gegner abgeßlagen. Im Kampfraum des Ladogasees versuchten die Bolschewisten die Stellungen einer Infanterie-Division in breiter Front nach harter Artillerie- und Granatwerferbereiterung zu durchbrechen. Die Angriffe scheiterten im zusammengefaßten Feuer der deutschen Waffen unter hohem Verlusten für den Feind. Er verlor dabei neun Panzerkampfwagen.

Aus der Abwehrschlacht südlich Rjehem

DNB Berlin, 21. September. Zu den im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Erfolgen im Abschnitt südlich Rjehem, wo im Bereich eines Armeekorps an einem Tage 106 Panzerkampfwagen und davon im Abschnitt einer Division allein 71 Panzer vernichtet wurden, werden nachfolgende Einzelheiten aus dem Kampf der Infanterie bekannt:

Am frühen Morgen erfolgten starke bolschewistische Bombenangriffe und schlagartig setzte ein schweres feindliches Abwehrfeuer auf den Kampfabschnitt des Regiments ein. Nach 1 1/2 stündiger Artillerievorbereitung griffen die Bolschewisten mit starken Infanterie- und Panzerkräften die Mitte und den linken Flügel an. Es gelang dem Feind an zwei Stellen örtliche Einbrüche. Mit einzelnen Panzerkampfwagen konnte er weiter bis in die Nähe der Bahnlinie vorkommen, aber Panzerabwehr- und Sturmgeschütze schossen in kürzester Frist 20 feindliche Panzer ab. Der Einbruch wurde abgeriegelt. Ein von zahlreichen Panzerkampfwagen durchgeführter Entlastungsangriff des Feindes brach im Feuer deutscher Sturmgeschütze zusammen. 18 feindliche Panzer wurden dabei zerstört oder bewegungsunfähig geschossen. Bis gegen Mittag wurde ein bolschewistischer Vorstoß nach dem anderen abgewiesen. Wiederum wurden 15 Panzerkampfwagen zur Strecke gebracht. Als der Abend hereinbrach, war die Hauptkampflinie wieder hergestellt und 57 feindliche Panzerkampfwagen im Abschnitt dieses Regiments außer Gefecht gesetzt.

Ein Wachtmeister erlebte mit seinem Sturmgeschütz allein 20 feindliche Panzer und bahnte dadurch den Pionieren den Weg. Bei dem feindlichen Panzer- und Kampfwagendurchbruch erreichte ein Panzer den Verbandsplatz des Regiments. Der Assistentarzt erkannte die Gefahr für die Vermunbeten. Gelbesgegenwärtig und schnell entschlossen griff er sich einige Handgranaten, arbeitete sich an den feindlichen Koloh heran, kletterte von rückwärts auf den Panzerturm und erlebte ihn.

Der neue Lagebericht

Weiteres Vordringen im Terek-Bogen — Zahlreiche befestigte Stellungen und Ortschaften genommen — Schwere Straßenkämpfe in den Häuserruinen von Stalingrad

DNB Berlin, 22. September. Zu den harten Kämpfen an der Terek-Front und in den Häuserruinen von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Terek-Bogen wurde der eigene Angriff südwestwärts Prokladnii unter schwierigsten Geländebedingungen am 21. September fortgesetzt. Durch mannschönes Steppengras und schluchtenreiche, von zahlreichen reißenden Bächen durchzogene bewaldete Höhengebiete drangen die deutschen Truppen gegen zähen feindlichen Widerstand weiter vor. Bergschlucht vorstöße der Feind, in seinen tiefgestaffelten Feldstellungen und seinem durch ausgedehnte Minensperren und stark befestigte Zementbunker gesicherten Verteidigungssystem gegen die Kieselstellung aufzulösen. In schneidigem Vorkommen wurden zahlreiche befestigte Stellungen und mehrere Orte, darunter die Stadt Deitschoje genommen. Ein bolschewistisches Bataillon wurde in diesen Kämpfen vernichtet. Einzelne Gegenstöße der Sowjets, die verlusten, das verlorene Gelände zurückzugewinnen, wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen.

In den Häuserruinen von Stalingrad hielten die schweren Straßenkämpfe an. Infanteristen, Pioniere und Panzergrenadiere entrißen den Bolschewisten in erbitterten Nahkämpfen weitere hartnäckig verteidigte Häuserviertel. Der Widerstand einer feindlichen Gruppe, die sich tagelang erbittert gewehrt hatte, wurde gebrochen. Auf engem Raum zusammengedrängt, wurde sie bis auf mehrere hundert Gefangene vernichtet. Entlastungsangriffe der Bolschewisten gegen die Kieselstellung nördlich der Stadt scheiterten unter schweren blutigen Verlusten für den Feind, der 21 Panzerkampfwagen bei diesem Durchbruchversuch einbüßte.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen am 21. September die zäh verteidigten Überhandsonner in den Häuserruinen von Stalingrad mit Bomben schweren Rückwärts wirkungsvoll an. Die Bolschewisten hatten in den feingliedrig ausgebauten Häuserblöcke zahlreiche leichte und mittlere Geschütze in Stellung gebracht, deren Feuer den Ansturm der deutschen Truppen abwehren sollten. Vier dieser Geschütze wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet, zahlreiche weitere mußten schwer getroffen das Feuer einstellen. Im Norden der Stadt richtete sich der Einlaß deutscher Fernstörflugzeuge gegen die verzweifeltsten Versuche der Bolschewisten, mit Unterstützung zahlreicher Panzerkampfwagen und schwerer Artillerie einen Durchbruch zu erzwingen. Im Bombenhagel der deutschen Luftwaffe gerieten die feindlichen Angriffe ins Stocken, noch ehe sie sich entfalten konnten. Deutsche Jagdflugzeuge schützten die Angriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und brachten in Luftkämpfen 15 bolschewistische Flugzeuge zum Abflug. Acht weitere Flugzeuge, darunter ein Bomber, wurden von der Flakartillerie abgeschossen.

Rühne Waffentat eines Obergefreiten der Luftwaffe

Berlin, 22. September. Bei den Kämpfen um Stalingrad zeichnete sich am 18. September der Obergefreite der Luftwaffe Vuckmann besonders aus. Als die Bolschewisten unter Einlaß zahlreicher schwerer und schwerster Panzerkampfwagen den eisernen Ring der deutschen Heeresverbände zu durchbrechen versuchten, ließ der Obergefreite als Führer eines 88-Zentimeter-Halsgeschützes die gegen seine Stellung anrollenden feindlichen Stoßkolonne selbstständig bis auf nächste Entfernung heran, um sie um so höher vernichten zu können. Neun schwere bolschewistische Panzerkampfwagen fielen an diesem Tag den Panzer-



Pyrenäen seinen Gefährten zum Opfer, davon drei auf Entfernungen von 10 bis 15 Metern. Der tapfere Obergefreite hatte schon bei den Kämpfen im Raum um Charlow hervorragend bewährt. Damals vernichtete er bereits als Richtschütze acht feindliche Panzerkampfwagen.

Ritterkreuz für einen Staffelfapitän

DNB Berlin, 22. Sept. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Rader, Staffelfapitän in einem Kampfgeschwader.

Zum Heldentod von Generalmajor Bux

Nach der in Stuttgart geborene Ritterkreuzträger, Generalmajor Albert Bux, wohnhaft in Ulm, fand bekanntlich am 5. September 1942 bei den schweren Kämpfen im Raum von Komorosoff den Heldentod.

Als Oberst und Kommandeur eines Infanterieregiments wurde dieser vorbildliche Offizier Mitte Juli 1941 zum Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Schon der erste Tag des Feldzuges im Osten brachte ihm eine Aufgabe, die er mit vorbildlichem Angriffsschwung und Führungsgeschick zu einem großen Erfolg gestaltete. Gegen starken Feind erzwang er bei Stulien den Übergang über den Pruth, ließ tief in den Gegner vor und bildete einen für die weiteren Operationen entscheidenden wichtigen Brückenkopf. Mit allen Mitteln verjagte die Bolschewiken diesen ihnen so unangenehmen Brückenkopf in wichtigen Gegenangriffen einzubrüchen. Zwei Feinddivisionen, unterstützt von zahlreichen Panzerkräften, tanzten laut pausenlos gegen die Stellungen des Regiments Bux an. Alle ihre Angriffe wurden jedoch erfolgreich abgelehnt. Mehrfach stellte dabei Oberst Bux persönlich an der Spitze seiner Reserven nach örtlichen Einbrüchen des Bolschewiken die Lage wieder her und warf den Gegner im erbitterten Kampf zurück. Unmehrer Male dieser vorbildlich tapfere, stets auch an der Wohl seiner Soldaten denkende Offizier an der Spitze seines Divisions den Tod auf dem Schlachtfeld — ein an Erfolgswichtiges Soldatenleben fand damit seine letzte Erfüllung.

Rundblick um Stalingrad

Die untere Wolga ist eine Wand, hinter der es kein Europa mehr gibt, stellte der englische Korrespondent fest, um die schicksalhafte Bedeutung einer sowjetischen Katastrophe bei Stalingrad zu kennzeichnen. Mit der Wolga war keine geographische Trennungslinie gemeint; es sollte nur klargestellt werden, daß die Bolschewiken mit Stalingrad zugleich auch die letzten ausschlaggebenden Hilfsmittel ihrer europäischen Wirtschaft und Industriegebiete verlieren. Hinter dem Strom dehnt sich die Kaspische Senke, ein Tieflandgebiet von riesigen Ausmaßen. Als die Moskauer Jaren ihr Reich ausdehnten, sahen sie in der Wolga die Kampfgränze gegen die aus den asiatischen Weiten heranzustromenden Völkerstämme. Auf dem Ufer entstand die sogenannte Jartizische Linie, eine lange Reihe von Forts, die von Astrachan über Jartizyn-Stalingrad bis nach Samara reichte. In diesen Befestigungen sollten sich die Eindringlinge die Köpfe einrennen. Auch als die Zeit der Grenzämpfe längst vergangen war, als Ruhland sich bis in den fernen Osten ausgedehnt hatte, blieb die Kaspische Senke ein Bruchland.

Wie fünfzig oder hundert Meilen jenseits der Wolga taucht eine kleine Oase auf der Steppe auf; der Ackerbau genügt kaum für die Nomaden, die mit ihren Herden zwischen dem Kaspischen Meer und dem Asiatischen Gebirge hin- und herwandern. Nicht die mindeste Spur einer Industrie ist zu finden; nur eine einzige Eisenbahnlinie durchquert die Niederung; von Astrachan geht sie weit hinter dem Wolgaknie nordwärts und findet nach 600 Kilometern im Gebiet von Saratow den Anschluß an die Transkaspische. Somit dehnt sich überall die öde Fläche, auf der keine Armee ernährt und mit Nachschub versorgt werden kann. Als Stalins Befehle ergingen, keinen Schritt weiter zurückzugehen, fand hinter dieser Forderung die Angst um den Verlust der letzten breiten Lebensader an der Wolga.

Wer von Stalingrad einen Blick nach Westen tut, sieht noch einmal die gewaltigen Erfolge der deutschen Kriegsführung vor seinen Augen aufleuchten. Fast in greifbarer Nähe liegt der große Donbogen, der durch die schweren Übergangskämpfe und durch die Kesselschlacht von Kalatsch für immer in das Heldentum der deutschen Geschichte eingetragen ist. Aus dem Raum von Charlow brach im Frühjahr der Sturm auf; mit dem Lineal gemessen sind es 700 Kilometer bis Stalingrad; wir wissen aber, daß die Kämpfe nicht auf geraden Straßen, sondern im Zuge der Windungen des Don, der kreuz und quer verlaufenden Eisenbahnen, der hundertfach verstreut liegenden Städte und der unlagbaren Schwierigkeiten des Landes verließen. Was in diesen Monaten zwischen Dones, Don und Wolga von unseren Soldaten im glühenden Sonnenbrand und im Kampf gegen einen sich verzweifelt wehrenden Feind geleistet worden ist, hat weltgeschichtliche Bedeutung.

Die Weite des Frontraumes im Osten wird in dem unmittelbaren Zusammenhang von Stalingrad und Kaluga — Wjasma — Rjewe am besten gekennzeichnet. Vollaufend Kilometer in nordwestlicher Richtung liegen zwischen der Angriffsfrent am Wolgaknie und der Abwehrfront im Westen von Moskau, und abermals fünfhundert Kilometer führen in das Vorfeld von Leningrad und zum Ladogasee. Stalin hat sich nicht nur mit dem Rücken gegen die Wolga gestellt, um das Verhängnis von Stalingrad abzuwenden, sondern er ließ an den weiter oberhalb gelegenen Frontabschnitten unter dem Einfluß aller Reserven gegen die deutschen Linien antreten; er wollte den lebensgefährlichen Druck im Süden mit einem Durchbruch in der Mitte oder im Norden lockern. Seine Rechnung ging nicht auf; die Front in der Mitte und im Norden stand fest und unerschütterlich; die sowjetischen Massen verbluteten vor den deutschen Linien, und bei Stalingrad nahm der Angriff seinen heftigen Fortgang. Das Gesetz des Handelns wird von der deutschen Führung bestimmt, und alle Versuche Stalins, es durch rücksichtslose Gegenaktionen an sich zu reißen, sind fehlgeschlagen.

Von Stalingrad nach Südwesten und Süden ziehen sich die deutschen Siege über Kowno nach Sewastopol; über Krasnodar, Taman, Noworossisk zu den Küsten des Schwarzen Meeres, über Woroneß zum Elbrus, über die Tergenn-Hügel, Elista und Wladikawlas zum Terek. Auch dort gilt Stalins Befehl, unter allen Umständen auszuhalten und bis zum letzten Mann zu kämpfen. Der feindliche Widerstand wird trotzdem bezwungen; die von der Natur aufgetürmten Hindernisse werden überwunden; der Vormarsch geht weiter, bis die in großzügiger Planung gesetzten Ziele erreicht sind.

Stalingrad steht noch einmal im Mittelpunkt des Ringens. Der Sieg wird an die deutschen Fahnen geheftet, ohne daß an irgend einer anderen Stelle der Front eine Lücke entstand.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britischer Vorstoß durch die libysche Sahara gescheitert
DNB Rom, 22. September. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In den frühen Morgenstunden des 16. September wurden unsere in der Oase Gialo stehenden Truppen von überlegenen motorisierten feindlichen Kräften, die aus der libyschen Sahara kamen, in erbitterte Kämpfe verwickelt.

Nachdem der erste Angriff, der von beträchtlicher Artillerie unterstützt wurde, zurückgeschlagen war, setzte die Befehlsführung die Oase den Widerstand entschlossen und sah an den folgenden Tagen fort. Dabei wurde sie durch wiederholtes wirksames Eingreifen von italienischen und deutschen Fliegerverbänden wirksam unterstützt. Diese fügten dem Feind schwere Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial zu.

Gestern früh entzog sich der Feind, als sich eine unserer zur Verstärkung entsandten motorisierten Kolonnen der Stellung näherte, dem Kampf und zog sich rasch nach Süden zurück. Dabei wurde er von Verbänden der Luftwaffe der Küste verfolgt und angegriffen.

Kein Ereignis von Bedeutung an der ägyptischen Front.
Ein britisches Flugzeug wurde von der Abwehr einer unserer Großeinheiten vernichtet. Zwei andere wurden über Tobruk von der Bodenabwehr und von einem unserer Jäger abgeschossen.

Eine Ergänzung des italienischen Wehrmachtsberichtes

DNB Rom, 22. Sept. In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtsbericht vom Dienstag wird mitgeteilt:

Die Oase Gialo liegt mitten in der Sahara etwa 400 Kilometer von Bengasi entfernt an der Spitze, die zur Oase Kufra führt. Ihr Besitz, der zwar niemals bedeutenden Einfluss auf die Operationen an der Küste hatte, stellt ungleichmäßig einen Wert dar, als Gialo eine der bedeutendsten Karawanenstraßen beherrscht, die die afrikanische Wüste durchquert.

Die Befehlsführung der Oase wurde am 16. früh von bedeutenden motorisierten Kräften aus der Sahara angegriffen. Der erste Angriff zerbrach am Widerstand der italienischen Truppen und wurde abgewiesen. Der Feind sah sich gezwungen, seine ganzen Kräfte einzusetzen und das kleine Fort mit heftigem Artilleriefeuer zu beschießen. In den Kämpfen griff sofort die Luftwaffe der Küste ein, die in wiederholten flüchtigen Tiefflügen eine große Zahl feindlicher Kraftfahrzeuge vernichtete. Trotz des Mißerfolges dauerte der auf beiden Seiten stehende Kampf mehrere Tage lang an. Aber alle feindlichen Versuche zerbrachen an der entschlossenen Verteidigung. Inzwischen wurde eine motorisierte Kolonne beauftragt in die Oase entsandt.

Nach Überwindung beträchtlicher Schwierigkeiten langte die Kolonne am Montag früh in der Nähe des Schlachtfeldes an. Bereits das Erscheinen der Kolonne genigte, die Oase sofort auf jede Offenroadfahrt auf und zog sich schnell nach Süden zurück. Italienische und deutsche Flugzeuge griffen die sich zurückziehenden feindlichen Einheiten mit Bomben und Bordwaffen an und brachten ihnen neue fühlbare Verluste bei. Auf dem Schlachtfeld wurde dem Kommandanten der Oase, der dem tapferen Verhalten seiner Soldaten Beispiel war, die Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.

Kämpfe im Vorfeld von Port Moresby

3 australische Transporter versenkt.

DNB Beilin, 22. Sept. Die Japaner machen auf Neuguinea und auf den Salomon-Inseln weitere Fortschritte. Im Vorfeld von Port Moresby spielen sich heftige Kämpfe unter Einsatz von Panzern und Artillerie ab, in deren Verlauf die Japaner durch einen geglückten Planckenschlag die Australier erneut zur Zurücknahme ihrer Stellungen zwangen. Die japanische Marine-Luftwaffe greift nach wie vor mit verstärkten Kräften in die Erdkämpfe ein. Australische rückwärtige Verbindungen nach Port Moresby und im Korallenmeer wurden wirksam von japanischen Kampfflugzeugen angegriffen. 2 australische Transporter mit zusammen 9000 B.A. wurden unweit von Port Moresby durch Bombenverfehrer versenkt, ein weiterer Transporter größerer Tonnage bei Broome zum Sinken gebracht.

Auch am Sonntag und Montag griffen japanische Kampfflugzeuge nordaustralische Küstenstädte und Stützpunkte erfolgreich an. In Townsville wurden ein ausgebautes Munitionslager durch Bomben zerstört und die Bahnanlagen an mehreren Stellen unterbrochen. Der Bahnhof brennt noch immer.

Ein besonders schwerer Luftangriff traf die nordaustralische Stadt Coakow in Nordqueensland. Die Stadt hat besondere Bedeutung als Ausgangspunkt der Eisenbahn nach den Palmer-Goldfeldern sowie als Mittelpunkt ausgedehnter Getreide- und Treppanflüsse und großer Pflanzungen. Der Bahnhof wurde zerstört und in den Fischereihallen des Hafens große Brände verursacht. Eine große Anzahl im Hafen liegender Fischereifahrzeuge wurde versenkt. Darunter auch zwei bewaffnete Fischfänger, die im Küstenwächerdienst eingesetzt waren. Die Stadt selbst, die hauptsächlich aus Holz erbaut ist, ist zum größten Teil abgebrannt.

Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Port Darwin, Broome und Kormanton am Carpentariagebiet. Die australische Schiffsahrt in der Torresstraße ist völlig zum Erliegen gekommen.

Der Kessel von Kiew

Vor einem Jahr tobte die gewaltige Vernichtungsschlacht — Der Ablauf der kühnen Operationen — Das Ende von fünf Armeen.

Vor Jahresfrist stand die ganze Welt im Bann der größten aller je geschlagenen Vernichtungsschlachten, der Kesselschlacht von Kiew, die nach dem Fall der ukrainischen Hauptstadt am 19. September mit der völligen Vernichtung von fünf Sowjetarmeen am 26. September ihr Ende fand. Im Zuge der rückschauenden Betrachtungen schildern wir heute den Ablauf dieser gigantischen Schlacht des Vorjahres.

NER Nach den verlustreichen Niederlagen, die die gegen Mitteleuropa aufmarschierenden bolschewistischen Angriffsarmeen bereits in den ersten Wochen des Krieges gegen die Sowjetunion an den Grenzen erlitten hatten, war der Feind zum Rückzug in das Innere seines Landes gezwungen worden. Hier hatte sich seine Führung, geklärt auf die Anlagen der „Stalinslinie“, im Juli 1940/41 erneut zum Entscheidungslampf gestellt in der Hoffnung, durch den Einsatz seiner starken Reserven dem ungeheuren deutschen Vormarsch Einhalt zu gebieten zu können. In wochenlangen schweren Kämpfen waren das deutsche Heer und die in seinen Reihen kämpfenden Verbände der Verbündeten, an allen Stellen der Front hervorragend unterstützt durch den unermüdbaren Einsatz der Luftwaffe, als überlegene Sieger hervorgetreten.

Im Norden waren die deutschen Armeen bis vor die Tore von Leningrad vorgeedrungen, in der Mitte der Front hatten sie die Kräfte des Marschalls Timoschenko in der dramatischen Schlacht bei Smolensk zertrümmert und im Süden den Feind über den Dnepr geworfen und den gewaltigen Raum der westlichen Ukraine mit seinen großen wirtschaftlichen Hilfsquellen in unsere Hand gebracht. Nur der von dem Unterlauf der Desna und dem Dnepr gebildete, weit nach Westen vorströmende Bogen war von den Bolschewiken behauptet worden. An dem am weitesten westlich gelegenen Punkt des von den beiden großen Strömen gebildeten Dreiecks lag das festungsartig stark ausgebaut Kiew.

Die Tatsache, daß die Hauptstadt der Ukraine von der Armee des Generalfeldmarschalls von Reichenau zwar eng umschlossen, aber nicht entscheidend angegriffen worden war, hatte die feindliche Agitation mit allen Mitteln zu einem großen Erfolg auszuwerten versucht. Das angeblich unüberwindliche Kiew war zum Bollwerk des Widerstandes, zum Symbol der bolschewistischen Unüberwindlichkeit erklärt worden. Aber die deutsche Führung hatte bereits zu dem Zeitpunkt, als sie auf den frontalen, notwendigerweise verlustreichen Angriff auf die starken Befestigungen Kiews verzichtete, ganz andere und viel weiter reichende Ziele für die Weiterführung der Operationen gehabt. In deren Verlauf die Stadt dann ohne große Opfer wie eine reife Frucht von selbst fallen mußte. Diese Pläne zielten auf nichts Geringeres, als auf die reifliche Vernichtung aller der bolschewistischen Armeen, die unter der Führung des Marschalls Budjennny zur Verteidigung eingesetzt waren.

Bereits die im unmittelbaren Anschluß an die Schlacht von Smolensk durchgeführten Operationen des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Pod hatten der Vorbereitung dieses neuen großen Vernichtungsschlages gedient. In der Schlacht bei Roslawl und der Inbesitznahme dieses wichtigen Straßenknotenpunktes hatte sich die Panzerarmee des Generalobersten Guderian die Ausgangsstellung für die Weiterführung ihrer Offensive erkämpft. Bis Ende August war sie von hier nach Süden gerollt und hatte sich an der mittleren Desna zum Angriff bereit gestellt. Weiter südlich hatte die Armee des Generalobersten Fretter-Loch die Vernichtungsschlacht bei Gomel die sowjetische Verteidigung am mittleren Dneprabschnitt zum Einsturz gebracht, daraufhin den Strom auf breiter Front überschritten und sich nahe an den Unterlauf der Desna bei Tschernigow herangeschoben. Auch dem linken Flügel der Heeresgruppe Süd, der Armee Reichenaus, war es gelungen, in den letzten Augusttagen den Dnepr oberhalb Kiew zu überwinden und einen Brückenkopf zu bilden. So war Anfang September auf der Nordseite des nach Westen gerichteten Dreiecks der feindlichen Front der Aufmarsch für die weiteren entscheidenden Operationen abgeschlossen.

Gleichzeitig waren auch an der langen Dneprfront zwischen Dnepropetrowsk und Kiew die vorbereitenden Maßnahmen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rundstedt beendet, die dem Anstoß des rechten Hebels für den entscheidenden Jangangangriff dienen sollten. Trotz erbitterten Widerstandes hatten die Infanteriedivisionen der Armee des Generals von Stalpnagel und die Panzerverbände des Generalobersten von Kleist bei Kiew den Übergang über den gewaltigen Strom erzwungen und, nach rechts und links vorstehend, den gewonnenen Brückenkopf bis zu einer Breite von 120 Kilometern erweitert. In dieser Ausgangsstellung stellte sich die Masse der Armee Stalpnagel zum Angriff in nordwestlicher, die Panzerarmee in nördlicher Richtung bereit.

Die in der Anlage weit ausgreifende, in der Durchführung überaus kühne Operation begann in der ersten Septemberwoche im Norden, wo die Panzerarmee Guderian, die Armee Welchs und die Masse der Armee Reichenau in breiter Front die Desna in südöstlicher und südlicher Richtung überschritten. Der Schwerpunkt lag bei den am weitesten ostwärts angreifenden Panzern und bei Divisionen Guderians, die unter dauernder Absicherung ihrer linken Flanke über Korop und Konotop am 10. September in den Raum von Romny vorstießen. Hierher zeigten auch die Angriffsspitze der nun bereits von Kromschloß nach Norden angetretenen schnellen Verbände der Panzerarmee Kleist. Mitten durch die rückwärtigen Verbindungen des überraschten Feindes hindurch vereinigten sich die beiden Panzerarmeen am 13. September zwischen Romny und Lubny 200 Kilometer ostwärts von Kiew.

Das große Wagnis war geklärt: der Ring um fünf sowjetische Armeen war geschlossen, ihre Vernichtung eingeleitet. Aber es bedurfte noch langer, überaus schwerer Kämpfe in den folgenden Wochen, um den hartnäckigen Widerstand der verzweifelt kämpfenden Bolschewiken endgültig zu brechen.

Die Last dieser Kämpfe wurde von den Infanteriedivisionen getragen, deren konzentrischer Angriff von Norden, Osten und Südosten den eingeschlossenen Feind auf einen immer enger werdenden Raum zusammendrängte. Die Kampf- und Sturzflammpfeilerverbände der beiden Luftkotten des Generalobersten Löhr unterstützten in pausenlosem Einsatz die Angriffe und erschütterten den Widerstandswillen der Bolschewiken. Am 16. September gelang es den von Norden angreifenden Divisionen Reichenaus, bis zum Dnepr durchzubrechen und sich hier mit anderen Teilen seiner Armee, die bei Kischischew über den Strom gegangen waren, zu vereinigen. Damit war der große Kessel gestellt und die im Raum von Kiew noch immer mit Front nach Westen kämpfende Feindgruppe für sich eingeschlossen.

In dauerndem Wechsel von Angriff und Abwehr gegen die planlos nach allen Seiten geführten Ausbruchversuche der Bolschewiken arbeiteten sich die Divisionen Reichenaus von Norden und Süden immer näher an Kiew heran. Am 19. September durchbrachen sie auch von Westen her den Befestigungsgürtel und drangen zusammen mit dem weidenden Gegner in die Stadt ein. Die Einnahme von Kiew war der weithin sichtbare Höhepunkt des gewaltigen Schlachtgeschehens und das Zeichen dafür, daß die Sowjetführung das Schicksal ihrer Armeen nicht mehr zu wenden vermochte.

Aber noch mehr als acht Tage zogen sich nach dem Fall Kiews die Kämpfe auf dem unübersehbaren Schlachtfelde hin. Immer wieder erneuerten die eingeschlossenen, auseinandergeprengten und ohne einheitliche Führung kämpfenden Feindgruppen ihre verzweifeltsten Durchbruchversuche. Aber ihre Auslösung war unaufhaltsam; immer größer wurde die Zahl der Gefangenen, immer umfangreicher die Beute an Geschützen, Panzern, Kraftwagen, Waffen und Material. Am 26. September gab das Oberkommando der Wehrmacht das Ende der Schlacht bei Kiew bekannt. Der überwältigende Sieg war mit der reiflichen Vernichtung von fünf sowjetischen Armeen abgeschlossen; nicht einmal schwache Teile der Feindes hatten sich der Umklammerung entziehen können. In samt wurden 665 000 Gefangene gemacht, 894 Panzer und 371 Geschütze erbeutet und vernichtet. In doppelseitiger Umfassung auf einem Schlachtfeld von gewaltiger Ausdehnung war durch die überlegene deutsche Führung und die Tapferkeit des deutschen Soldaten ein Schlacht-



erfolg von solchen Ausmaßen errungen, wie er bisher in der Kriegsgeschichte noch nicht erreicht worden war. Selbst die bisherigen Vernichtungserfolge von Bialystok-Minsk und Smolensk, ja selbst des Weichselzuges traten dahinter weit zurück.

Die operativen Auswirkungen der Schlacht von Kiew waren von großer Bedeutung für die Fortsetzung des Feldzuges gegen die Sowjetunion. Die feindliche Front am Dnjepr war aus den Angeln gehoben, die ganze Nordfront fiel in deutsche Hand. Schon während der Schlacht hatten Verbände der Panzerarmee Kleist im Vorstoß nach Osten am 18. September die große und wichtige Stadt Kiew genommen. Ende September standen die siegreichen Armeen Rundstedt und Bod auf breiter Front bereit, den Vormarsch nach Osten fortzusetzen. Es begann auf der ganzen Front in einer Breite von 1200 Kilometern zwischen dem Nowoschen Meer und den Waldhöfen eine neue Phase des Ostfeldzuges 1941, die wiederum die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten zu neuen gewaltigen Schlachterfolgen führen sollte.

Leutnant Dr. H. Gadenholz

Von den Aufgaben des jungen Offiziers

Die Zeit, in der der junge Offizier einen Zug, eine Kompanie oder irgendeine andere kleine Einheit des Heeres führt, ist die schönste in seinem Berufsleben. Die Hauptaufgaben, die ihm hier zufallen, sind in Krieg und Frieden die gleichen, obwohl seine Arbeit erst im Kriege ihre letzte Probe und Bewährung findet. In dreifacher Hinsicht soll der Offizier tätig sein: als Ausbilder, als Erzieher und als Truppenführer. Nur wer selber einmal die volle Verantwortung für Ausbildung, Erziehung und Führung einer Truppe getragen hat, kennt die Schwierigkeiten, aber auch die Befriedigung und das hohe Glück, das diese Tätigkeit mit sich bringt.

Wie der Führer immer wieder betont, sind die einzigartigen Erfolge dieses Krieges neben überragender Feldherrnkunst und ausgezeichneter Bewaffnung vor allem dem kämpferischen Geist und der rücksichtslosen Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten zu danken. Er hat sich — voran der deutsche Infanterist — durch seine Härte, durch seine Fähigkeit, schwere Anstrengungen zu ertragen, durch seinen Siegeswillen, kurz, durch sein überlegenes militärisches Können und seinen vorbildlichen Soldatengeist erneut zum besten Soldaten der Welt gesteigert. Geist und Können einer Truppe sind aber in hohem Maße abhängig von der militärischen Ausbildung und Erziehung, deren Träger vorwiegend der junge Offizier ist.

Das Rüstzeug des Soldaten

Ausbildung ist die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten. Durch sie erhält der junge Soldat das Rüstzeug, das er im Kampfe braucht. Gerade im Heere, das eine mannigfache technische Ausstattung besitzt, bietet sich dem Ausbildungsoffizier ein umfangreiches und durch seine Vielseitigkeit immer wieder interessantes sowie vor allem äußerst verantwortungsvolles Wirkungsgebiet. Es ist dabei nicht nur an die zahlreichen Waffen (wie MG, Granatwerfer, Infanteriegeschütze, Panzerjägerkanonen, Artillerie- und Flakgeschütze aller Kaliber usw.) zu denken, sondern auch an die unzähligen technischen Ausrüstungsgegenstände wie Fernsprechanlagen und Funkgeräte, Richtkreise, Scherenferntarife und Theodolite, nicht zu vergessen die Maschinen, Motore und Kraftfahrzeuge aller Art und anderes mehr.

Obwohl jede Truppe für ihre technischen Funktionen in ihren Schirmkesseln, Feuerwerfern, Waffenmeistern, Kriegswartungen und Bauabteilungen usw. Spezialisten besitzt, ist es doch vornehmlich Aufgabe des Offiziers, seine Mannschaften in der Beherrschung von Waffen, Gerät und Kraftfahrzeugen auszubilden und sie in der Bedienungsvorbereitung zu unterweisen. Im Kampfe entscheiden ja oft nur Sekunden über Tod und Leben, Sieg oder Niederlage; darum ist nur der Soldat brauchbar, der seine Waffe sicher, zuverlässig und schnell bedienen kann. Hierin liegt der Grund, weshalb der Waffenausbildung eine so große Bedeutung zukommt!

Von der militärischen Ausbildung ist die soldatische Erziehung nicht zu trennen, beide gehen Hand in Hand. Unter diesem vornehmlich Wirkungsbereich des wahrhaftigen Führers, ist die Hebung aller sittlichen Kräfte zu verstehen; ihr Ziel ist die soldatische Haltung, d. h. die unbedingte Einsatzbereitschaft im Kriege. Erst Ausbildung und Erziehung zusammen formen den harten, widerstandsfähigen Kämpfer, der sich freiwillig und aus Überzeugung für die Sache seines Volkes bis zum Tode einsetzt. Die Ziele dieser soldatischen Erziehung sind im einzelnen

nen in den „Pflichten des deutschen Soldaten“ festgelegt. Danach hat der Offizier die Aufgabe, seine ihm anvertrauten Männer zu geraden, und aufrichtigen, tapferen und treuen Soldaten heranzubilden, die sich für Volk und Führer gläubig und freudig einsetzen und denen gewissenhafte Pflichterfüllung eine Selbstverständlichkeit ist. Für den Offizier ergibt sich damit eine der schwierigsten, aber auch am meisten befriedigenden und schönsten Aufgaben überhaupt, nämlich auf Denkwürdigkeit und Auffassung seiner Leute einzuwirken, Ideale in ihnen zu wecken, die sie von der Notwendigkeit des Krieges zur Erlangung nationaler und kultureller Freiheit überzeugen, und den Glauben sowie die Einsatzbereitschaft zu schaffen, die den Waffenträger zum bewussten Kämpfer machen. Von der Fähigkeit des Offiziers, diese Aufgabe zu meistern, hängen Geist und Haltung der Truppe und damit die Entscheidung im Kampf ab. Sagte doch schon Friedrich der Große: „Der Geist einer Armee liegt in ihren Offizieren!“ Die Schlachten an den Fronten des Großdeutschen Freiheitskampfes haben bisher gezeigt, daß nicht die Menge des eingesetzten Materials und die Anzahl der Soldaten, sondern in aller erster Linie der kämpferische Geist für den Sieg entscheidend ist.

Drei Hauptgesichtspunkte bei der Ausbildung

Für die Durchführung der Ausbildungs- und Erziehungsaufgaben sind im neuen deutschen Heere vor allem drei Gesichtspunkte wesentlich:

1. Die gesamte wehrfähige Jugend ist auszubilden und geht somit durch die Hand des jungen Offiziers! Die naturgemäß vorhandenen körperlichen und geistigen Verschiedenheiten sind bei der Ausbildung zu berücksichtigen und geben ihr das besondere Gepräge!
2. Der Offizier ist der Leiter einer Reihe von Erziehern der jungen Mannschaft. In der HJ und SM, sowie im Reichsarbeitsdienst bereits wehrgeistig und körperlich auf die militärische Ausbildung vorbereitet, kommen die Rekruten mit großer Begeisterung zum Heer. Sie sind von Begeisterung und Stolz erfüllt, den „wunderbaren Rufen des deutschen Soldaten“ anzuhören zu dürfen, und haben den Willen, an der Front im Kampf für das Lebensrecht der Nation als ganze Reihe ihren Mann zu stehen.
3. Der Offizier hat das mitgebrachte weltanschauliche Ideengut seiner Männer zu pflegen und zu vertiefen! Erziehung und Ausbildung in der Wehrmacht sind somit eine Fortsetzung der erzieherischen Arbeit der Partei, die letzte und höchste Schule der nationalsozialistischen, vaterländischen Ausrichtung!

Führertum bewährt sich erst im Gefecht!

Die schwerste Aufgabe für den jungen Offizier bleibt trotz alledem freilich die, seine Soldaten in des Wortes wahrer Bedeutung zu führen. Wahres Führertum bewährt sich erst im Gefecht! Denn hier gelten nicht nur äußere Rangabzeichen, sondern hier muß sich Tapferkeit, Geistesgegenwart und Entschlußkraft neu verdienen. Er muß seinen Soldaten den nötigen festlichen Rückhalt geben, sie durch sein Beispiel, seinen Magemut und rücksichtslosen persönlichen Einsatz mitreißend und seine Truppe durch sein Vorleben und Vorkämpfen zu einer festgelagerten Kampfgemeinschaft zusammenzuschweißen. Nur durch sein Vorbild und seine Leistung gewinnt er sich das Vertrauen, das die Grundlage allen echten Führertums ist und in dem er Lohn und Befriedigung findet.

Voraussetzung für die Tätigkeit des Offiziers als Ausbilder und Erzieher ebenso wie als Führer ist solides Wissen und sicheres Können. Der Einsatz moderner Waffen erfordert einen tiefen geschulten Blick. Unermüdete und schwierige Gefechtslagen verlangen nicht nur rasche Entschlußkraft und sofortiges Handeln, sondern auch eine überlegene Beherrschung der tatsächlichen Grundzüge aller Waffen. Nur auf der Grundlage militärischen Könnens und harten, folgerichtigen Denkens kann der schnelle und richtige Entschluß entstehen.

Die tüchtigsten Jungen als Offiziersbewerber

Die Dreifaltigkeit der Aufgabenstellung in Ausbildung, Erziehung und Führung der gesamten wehrfähigen deutschen Jugend in Krieg und Frieden gibt dem Offiziersberuf seinen Sinn und seine Bedeutung im Leben unseres Volkes. Die Wichtigkeit der Aufgaben des aktiven Offiziers verlangt es, daß sich immer wieder die tüchtigsten Jungen diesem Berufe zuwenden. Grundvoraussetzung ist im nationalsozialistischen Staat jedem jungen Deutschen der Weg zur soldatischen Führerlaufbahn offen, wie die starke Zunahme von Richtabiturienten als Offiziersbewerber aus der Truppe beweist. Neben der selbstverständlichen Voraussetzung

deutschblütiger Herkunft und nationalsozialistischer Gesinnung werden vom Offiziersbewerber vor allem die männlich-kämpferischen Eigenschaften des Mannes und der Tapferkeit gefordert. Freilich wird der junge Offiziersbewerber zunächst noch nicht allen Anforderungen gerecht werden können; vieles ist nur in der Anlage vorhanden und muß erst durch Erziehung in der Truppe, im Kameradenkreise, auf der Waffenschule und auch durch bewußtes Arbeiten an sich selbst entwickelt und gefördert werden, manches Einseitige korrigiert und unterdrückt. Eines aber muß der aktive Offiziersbewerber ebenso wie jeder Offizier besitzen: Liebe zum Soldatenberuf und den Willen, durch Selbstsucht, Pflichterfüllung und Beizung dem Idealbild des deutschen Offiziers gleich zu kommen. (mp)

Unruhebericht aus Indien Neue Zwischenfälle

Delhi, 22. September. Der unter englischer Zensur stehende Nachrichtendienst von Delhi bringt wieder eine Reihe von Berichten über Zwischenfälle in Indien.

Aus der Provinz Madras liegen folgende Meldungen vor: Im Madura-Bezirk wurden vier Inder wegen Beteiligung an Unruhen zu je vier Jahren schweren Kerker verurteilt. Im Bezirk von Malabar erfolgten zahlreiche Verhaftungen unter Anhängern der Kongreßpartei.

In Brampur in der Provinz Bengalen wurden im Zusammenhang mit einer polizeilichen Durchsuchung des Kongreßbüros elf Personen verhaftet. Im Dacca-Bezirk wurden einige Personen von Demonstranten angegriffen. Die Hochschule in Madaripur wurde geschlossen, weil Studenten Angriffe gegen eine Polizeistation unternommen hätten. Die Polizei machte in Bombay vom Vortage Gebrauch, um Ansammlungen auseinanderzutreiben. In Haft genommene Kongreßanhänger in Ahmedabad wurden zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Sämtliche religiösen Umzüge anlässlich des Ganapati-Festes wurden in Poona verboten. In Allahabad wurden sechs Zeitungen für die Dauer eines Monats verboten.

Weiter wird bekannt, daß im Tinawell-Bezirk eine nach Hunderten zählende Menge die Salzfabrik angegriffen hat. Die Salzfabriken in Indien sind bekanntlich Regierungseigentum und die Salzindustrie ist Regierungsmonopol. Der Kongreß ist dagegen der Auffassung, daß es jedem erlaubt sein soll, Salz zu erzeugen. Dies bildet einen dauernden Reibungsstoff zwischen der Regierung und der Kongreßpartei.

Kanadischer Zerstörer „Ottawa“ versenkt

Berlin, 22. Sept. Der kanadische Zerstörer „Ottawa“, 1375 Tonnen groß, wurde durch ein deutsches U-Bootversenkt. Der Zerstörer „Ottawa“ hatte eine Geschwindigkeit von 35,5 Knoten und war 1932 in Dienst gestellt worden. Seine Bewaffnung bestand aus vier 12-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Hafl, vier Maschinengewehren und acht Torpedos von 53,5-Zentimeter-Kaliber. Ueber das Schicksal der 145 Mann starken Besatzung ist nichts bekannt.

Unruhen in Mexiko

Madrid, 22. September. Die EFE aus Mexiko meldet, hat die mexikanische Regierung wegen der am 15. d. M. im Staat Veracruz ausbrochenen Unruhen Truppenkontingente nach Villapardel entsandt, um die Ruhe wieder herzustellen. Ein am Sonntag in der mexikanischen Hauptstadt eingetroffener Augenzeuge berichtet, daß die Unruhen größeren Umfang angenommen hätten, als zuerst vermutet wurde. Bei den ersten Zwischenfällen, die wegen politischen Differenzen entstanden, seien elf politische Vertreter der Nationalen Bauwirtschaftsarbeiter-Konföderation sowie der Senator Diaz Munoz und der Abgeordnete Salvador Gonzalez getötet worden.

Massenverhaftungen in Ägypten. Die Briten haben die Massenverhaftungen in Ägypten fort, wie „Popolo d'Italia“ aus Ankara erfährt. Schon der geringste Verdacht genügt für eine Gefangensetzung. Rund 600 „verdächtige“ Personen aus allen Schichten der Bevölkerung seien von Kairo nach El Tor gebracht worden, ohne daß ihnen noch irgend eine Verbindung mit der Außenwelt möglich war. Auch die Verschickung nach dem Süden des Landes gingen unter dem Vorwand militärischer Gründe weiter.

Kleines Schicksal in großer Zeit ROMAN VON ERIKA WILLE

Uebersetzung: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Ullrich), Kleinsche

18] Denn Jörg ist der Erbe des Bernidenhofes. Die Tante Luise kann keine Kinder mehr bekommen, ihr ist durch eine unglückliche Heirat einmal alle Hoffnung darauf zerstückt worden. Sie ist geblieben worden, als sie ihr erstes Kindchen trug, von einem Franzen auf der Rheinbrücke bei Rehl, als man sie aus Lothringen auswich, weil sie die Frau eines Deutschen war. Nun würde einmal einer seiner Jungen, einer der Buben, die Waise ihm schenken würde, den Hof übernehmen. So lange würde Onkel Fried den Hof schon noch führen. Er konnte sich den Nachfolger dann selbst aussuchen. Jörg Bernide sieht es förmlich vor sich. Oder träumt er? Er weiß es nicht.

Mit einem Ruck reißt Jörg Bernide die Augen wieder auf. Er träumt und träumt und weiß ja noch nicht einmal, ob Waise Ohlen ihn nimmt? Ob sie ihn liebt?

Sie kommt jeden Tag zu ihm, sie denkt an ihn, sie bringt ihm Blumen und ihre Augen leuchten ihn an, aber — da ist der Oberarzt! Immer taucht er auf, wenn Waise da ist, und nimmt sie mit sich fort, und es ist Jörg oft, als ob das Mädchen auf seinem Schrittmarsch wartet.

Vielleicht kommt sie nur zu ihm, dem verwundeten Jörg Bernide, um dem Oberarzt begutachten zu können?

Das wäre kaum zu ertragen! Jörg spannt alle Muskeln an, als wolle er aus dem Bett springen, um einem Feind zu begegnen, und muß sich höhnend zurückziehen lassen. Das darf er sich noch nicht leisten. Er ist krank, verwundet, das ist es eben! Waise kennt ihn ja noch gar nicht, sie weiß nur von einem verwundeten jungen Mann, den man bestenfalls bemitleidet! Woher soll sie ihn lieben?

Besonders, wenn neben ihm, bemundet und verehrt, der Oberarzt Dr. Hönberg steht, dem das Mädchen ganz bestimmt nicht gleichgültig ist!

Kann er, Jörg Bernide, es mit ihm aufnehmen? Kann er gegen seinen Einfluss ankämpfen, sich aber ihn hinweg Waise Ohlen eringen? Ach, er muß und wird es versuchen. Er kann nicht mehr von Waise lassen — er wird den Kampf aufnehmen. Er weiß ja seit heute, daß er es darf, daß er gelandt wird!

Und er wird heute noch den Oberarzt zur Rede stellen, ihm den Kampf, wenn es sein muß, anfragen, er will offen handeln. Es muß wissen, woran er ist, und wie es steht zwischen Waise

Ohlen und dem Oberarzt. Er wird ihn einfach bitten, ihm Waise nicht immer zu entführen. Dann wird er ja leben —

Und ausgerechnet heute kommt Hönberg schon zu dem Verwundeten in das Krankenzimmer, ehe Waise da ist. Sonst kann Jörg doch wenigstens meist ein paar Minuten mit ihr allein sein, heute hat er nicht einmal dies gut.

Die ärztliche Visite ist Vorwand für Hönbergs Erscheinen, das ist ihm klar. Der Oberarzt ist ja vorhin schon bei ihm gewesen auf seinem Ausgang durch die Verwundetenäle. Er kommt also aus anderen Gründen.

Jörg Bernide, der zum ersten Male aufgetrieben in seinem Bett liegen kann, geht sofort zum Angriff über:

„Wollen Herr Oberarzt mir eine Frage gestatten? Ist es — ist es Zufall, daß Herr Oberarzt immer gerade bei mir sind, wenn Waise Ohlen kommt — oder Absicht?“

Leicht ist es nicht, den großen, aufrecht am Fenster stehenden Arzt, Retter und Vorgesetzten so zu fragen. Jörg Bernides Gesicht ist fast verkrampft bei den Worten.

Der Oberarzt antwortet nicht gleich. Er hat eine Stuhllehne mit beiden Händen gepackt, Bernide sieht, wie sich seine Finger um das Holz schließen. Dann kommt die Gegenfrage, die Waise vor der Tür gehört hat: „Was wollen Sie von Waise Ohlen, Bernide? Und ohne Bestimmen darauf die Antwort: „Ach liebe Waise Ohlen, Herr Oberarzt!“

Doch Hönbergs Erwiderung auf die Erwiderung hat Waise nicht mehr verstanden. Und das ist gut, denn dann wäre sie jetzt noch verzeckelter; denn der Oberarzt logt nach einer Pause, die dem Verwundeten endlos erscheint: „Ach auch!“

Brust dreht er sich dabei dem Fenster zu, aber noch einmal wiederholt er mit schmerzlicher Stimme: „Haben Sie es verstanden? Auch ich liebe dieses Mädchen!“ Aber hell überschneiden Jörg Bernides Worte die seinen: „Ach aber werde Waise Ohlen heiraten, Herr Oberarzt!“

„So!“

Hönberg hat seine Hände jetzt auf den Rücken gelegt, den er Bernide zuwendet, und diese Hände sind ineinander verkrampft. Und nun kehrt er sich mit einem Ruck dem Bett wieder zu und dem jungen kranken Kollegen, der bis eben noch kein Schöpfungswort und nun mit einem Male kein Begruer ist: „So! Und Waise Ohlen? Und — ich? Schönen Sie mich so gering ein?“

„Ich achte und verehere Sie, Herr Oberarzt! Und weiß, daß Waise dies auch tut. Vielleicht bedeuten Sie ihr sogar vorläufig mehr. Es ist möglich, denn Sie sind gesund und ich bin krank. Aber nun weiß ich, daß ich gelunden werde; nun darf ich den Kampf aufnehmen — und werde es tun!“

Hell und hart ist das junge Gesicht, das Antlitz eines Kämpfers, der selbst den Tod schon überwunden hat. Nein, es ist

kein Kranker mehr, der da noch in das weiße Bett gefesselt ist es ist ein Mann, der Liebe einer Frau wohl wert.

Ein — junger Mann!

Der Oberarzt Karl Hönberg späht mit einem Male die Jahre, die er schon gelebt hat. Er strafft sich gleichzeitig auf Nein, so schnell ergibt er sich nicht, nur weil er älter ist! Koch spielt er mit, noch hat er ein Anrecht am Leben, am Glück!

Sein Gesicht ist ganz verschlossen.

Doch ehe er etwas sagen kann, klopft es kurz und die Stationschwester kommt herein. Sie trägt Rosen, ein Glas mit Oel und eine Flasche Sekt.

„Ist Fräulein Ohlen nicht heringekommen? Sie war doch eben auf dem Weg zu Ihnen, Herr Assistenzarzt und wollte Ihnen dies bringen. Nun finde ich die Sachen draußen auf dem Fensterbrett und die schönen Rosen auf dem Boden.“

Die Schwester versteht nicht, was das bedeuten soll. Und sie begreift auch die Blicke der beiden Männer nicht, die sie anschauen, als sei sie aus einer anderen Welt gekommen.

Jörg Bernide findet zuerst die Sprache:

„Fräulein Ohlen war schon im Haus und wollte zu mir? Wann war das, Schwester?“

„Aber doch gerade eben! Ich habe noch mit ihr gesprochen. Sie hat sich erkundigt, wie es Herrn Assistenzarzt geht und ist dann heraufgegangen wie immer. Und jetzt liegen die Sachen da draußen, ich habe aber Fräulein Ohlen gar nicht weggehen sehen!“

„Wo sind Sie denn gewesen, Schwester?“

Run greift Hönberg ein.

„Ach! Nebenam im großen Saal!“

Nein, dann kann die Schwester ja gar nicht beobachtet haben, ob Waise gekommen oder gegangen ist. Im selben Augenblick wissen es beide Männer: Waise ist an der Tür gewesen und muß ihr Gespräch wenigstens zum Teil mitgehört haben.

Waise!

Und ist davongelaufen —

„Danke schön, Schwester, es ist schon gut.“

Hönberg steht sehr gerade und wartet, bis die Schwester, die es sowieso eilig hat, die Tür wieder hinter sich zugemacht hat. Dann sieht er den Verwundeten an:

„Nun muß wohl eine Entscheidung fallen. Ich werde versuchen, Fräulein Ohlen zu finden.“ Wir hatten Schritte geht er auf die Tür zu, aber ein heller Ruf Jörg Bernides hält ihn am. Der sitzt sehr fest und beißt die Zähne zusammen:

„Halt, Herr Oberarzt! Dies Spiel ist nicht ehrlich. Waise weiß noch nicht viel von mir und Sie sind in diesem Augenblick der Stärkere. Wenn Sie ihr gegenüber treten —

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 23. September 1942

Der Herbst beginnt

Am Mittwoch, den 23. September, beginnt kalendarrisch der Herbst. Tag und Nacht haben die gleiche Dauer. Die Sonne tritt in das Zeichen der Waage ein. Von nun an geht sie täglich einige Minuten später auf und begibt sich ebenso einige Minuten früher zur Ruhe. Um 1 Stunde 42 Minuten nimmt im September der Tag ab. Wir schreiten mit dem Herbst rasch in den Abstieg der Jahreszeit hinein. Aber gerade der Herbst bringt sehr häufig noch schöne Tage, die als Nachklang des Sommers hochwillkommen sind. Der Bauersmann hat noch alle Hände voll zu tun. Kartoffel- und Hackfruchtenernte, Herbstsaat und Obst-ernte füllen den Tag. Und bald wird auch die Weintraube gepflückt.

Wenn der Herbst seinen Einzug hält, geht in der Natur Großes vor, weil sich die Blätter verfärben zum satten Rot oder großen Gelb oder rötlichen Braun, weil dann unsere Wälder wie brennend stehen und in herrlichen Farben auflodern. Auch das ist Herbst, wenn Stürme über leere Felder dahinjagen. Auch im Volksspruch spielt der Herbst eine Rolle. Vor allem interessiert es den Bauersmann, aus dem Wetter des Herbstes das des Winters zu erkennen. „Im Herbst das Wetter hell — bringt er Wind und Winter schnell“, heißt es im Bauernreim, und von einem warmen Herbst schließt man auf einen längeren Winter, wie auch nach säuerlicher Auffassung. Donner im Herbst einen zeitigen Winter mit viel Schnee verkünden soll. Auch manche Tiere sollen durch ihr Verhalten in dieser Zeit auf winterliches Werden schließen lassen: „Je größer der Ameisenhaufen — je krasser des Winters Jügel“, und „Wenn viele Spinnen im Herbst kriechen, so schon den Winter riechen.“

Parteiaufnahme am 27. September

Am Sonntag, 27. September, findet reichseinheitlich im Rahmen der Ortsgruppen der Partei die Aufnahme des Geburtsjahrganges 1924 in die NSDAP, die die Gliederungen, sowie der 21-jährigen Mädel in die NS-Frauenenschaft hat. Da nicht jeder deutsche Volksgenosse Parteimitglied sein kann und soll, handelt es sich nur um eine nach strengen Gesichtspunkten vollzogene Auslese von 18-jährigen Jungen und Mädeln. Selbstverständlich sind dabei in erster Linie die Rechte jener 18-jährigen gewahrt worden, die bereits im Reichsarbeitsdienst oder in der Wehrmacht stehen. Die Aufnahmezeremonie werden sich in einem dem Kriege angemessenen einfachen, aber würdigen Rahmen vollziehen. Zur Erinnerung an ihre Parteiaufnahme erhalten die jungen Parteigenossen und Parteigenossinnen einen Gedenkband „Ich kämpfe“ überreicht.

Die neue Tuberkulosehilfe

Der Reichsinnenminister hat jetzt als Termin des Inkrafttretens der neuen Tuberkulosehilfe des Reiches den 1. April 1943 festgelegt. Die Überleitung der bisherigen Einrichtungen und die organisatorische Vorbereitung des neuen Hilfswerkes bedarf einer solchen Ubergangszeit. Der Minister hat gleichzeitig Durchführungsbestimmungen erlassen, in denen der Wirkungsbereich und die Leistungen der Tuberkulosehilfe im einzelnen geregelt werden. Die Gaufürsorgeverbände gewähren Tuberkulosehilfe bei allen Formen der Tuberkulose. Zu den Kosten der ambulanten Heilbehandlung gehören auch die notwendigen Aufwendungen für Fahrtgeld. Ebenso regelt der Gaufürsorgeverband den Ausgleich des Verdienstaussfalls. Zu den Kosten einer Anstaltsbehandlung gehören auch die Ueberführungslosten und ein angemessenes monatliches Taschengeld für den Kranken. Der Erfolg stellt klar, daß die Tuberkulosehilfe auch die Pflege solcher Kranken umfaßt, für die weder Heilbehandlung noch Absonderung in Frage kommt. Die Gaufürsorgeverbände haben die notwendigen Anstalten zu schaffen und zu unterhalten. Für die Errichtung und Einrichtung solcher Anstalten werden Richtlinien angekündigt. Ein wesentlicher Bestandteil der Tuberkulosehilfe ist die ausreichende wirtschaftliche Fürsorge für den Kranken und seine Familie. Eine unzureichende wirtschaftliche Fürsorge gefährdet den Heilerfolg, insbesondere dann, wenn Maßnahmen der Heilbehandlung, der Umschulung und geringer Arbeitsverpflichtung bei Halbtags- oder Leichtarbeit eine wesentliche Ein-

wirkung der Lebensverhältnisse zur Folge haben. Darum ist Hilfe vorzuziehen für berufliche Maßnahmen (Umschulung), für den Lebensbedarf bei Halbtags- oder Leichtarbeit, für Verbesserung der Ernährung, Bekleidung und Bettung, ferner Wohnungsbauhilfen und Hilfe zur Wohnungsbeschaffung. Bei den Familienangehörigen erstreckt sich die Fürsorge auf den Lebensbedarf während der Heilbehandlung oder der Halbtags- und Leichtarbeit. Das Maß des zu gewährenden Lebensbedarfs muß in einem angemessenen Verhältnis zu der früheren Lebensführung stehen. Die im Interesse der Gesundheitshaltung der Familie und der Erziehung und Berufsausbildung der Kinder erforderlichen Aufwendungen sind zu berücksichtigen. Die Durchführungsbestimmungen stellen weiter klar, daß die Gewährung der Tuberkulosehilfe bei den unter die Einkommengrenze fallenden Kranken nicht vom Verbrauch oder der Verwertung des Vermögens abhängig gemacht werden darf.

Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Obergefreiter Christian Kalksch von Reunissa und Gefreiter Georg Hauser, Sohn des Wegmar's Hauser in Kälberbronn.

Kohrdorf, 22. Sept. (Gefallen.) Die Familie des Michael Spitzberger erstitt einen schweren Verlust. Sie erhielt die Nachricht, daß der älteste 33 Jahre alte Sohn Friedrich an der Ostfront gefallen ist. Er war von Beruf Maler, hatte bei Malermeister Wolk in Nagold gelernt und war zuletzt in einem Stuttgarter Großgeschäft tätig. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

Kentheim. Das Fest der Goldenen Hochzeit feierte am vergangenen Sonntag der älteste Bürger der Gemeinde, Joh. Georg Harsch, und seine Ehefrau Katharine, geb. Kothjak.

Sorb. (Wehrkampftag.) Der am Sonntag hier stattgefundene Wehrkampftag der SA war ein Beweis, daß die Heimat gewillt ist, die Front mit allen Mitteln zu unterstützen und die Wehrbereitschaft unter Beweis zu stellen. Für die 6 Wehrekampftage stellten sich 120 Mannschaften am Start. Neben der SA und ihren Wehrmannschaften nahmen auch Männer des NSKK, der Volkischen Leiter und der WAF teil. Die Kämpfe selbst boten ein bewegtes Bild und brachten recht gute Leistungen. Die schwerste Disziplin war wohl der Wehrkampf IV, der „Deutscher Wehrmannschaftskampf“ heißt. Die Teilnehmer hatten einen 20-Kilometer-Geländemarsch, mit anschließender Schießübung und Ueberwindung der kleinen Wehrkampfbahn zu leisten. Die Beteiligung war sehr stark, die Ausführung ausgezeichnet. Diese Übungen erforderten von den Männern Fähigkeit und Ausdauer neben engstem kameradschaftlichen Zusammenhalten. Die alten Kämpfer des ersten Weltkrieges stellten bei diesen Übungen voll ihren Mann. Ihnen gleich wetterferten die Jungen. Diese Einsatzfreudigkeit fand ihre Anerkennung durch SA-Gruppenführer Kraft, der zur Freude aller Teilnehmer die Vormittagskämpfe beehrte und der sich lobend zu der starken Beteiligung im Standartenbereich und über den Kampfeser der Mannschaften äußerte. Den Kämpfen voraus gingen Ansprachen des Stellf. Führers der Standarte, 125. Obersturmführer Bock und des Kreisleiters Philipp Böhner. Beschlossen wurde die Veranstaltung mit einem Gedenken an die Toten.

Kottenburg. (Unfall über Verbrechen?) Der 18 Jahre alte Konditorlehrling Eugen Krauß wurde am Sonntagmorgen in seinem Bett mit einer Schußverletzung am Kopf aufgefunden. Ob Selbstmord, ein Unglücksfall oder eine Straftat vorliegt, muß noch untersucht werden. An dem Aufkommen des Krauß wird gezweifelt.

Stuttgart. (Durch die Starkstromleitung gestört.) Sonntagmorgen ist auf dem Hauptbahnhof ein Mann aus dem Küchenwagen eines Zuges auf das Dach gestiegen und der Starkstromleitung zu nahe gekommen. Der Mann stürzte vom Stromtrossen ab. Wiederbelebungsvorversuche hatten keinen Erfolg.

Waukenaun. (Erdbeben abgeklärt.) Als der 30 Jahre alte Bäckermeister Albert Fetsch aus Ulm den Wilhelmstollen an der Sonderbacher Steige bestieg, rutschte er aus und stürzte in die Tiefe. Das Seil zerriß unter der Schwere des Körpers. Fetsch, der außer einem schweren Schädelbruch noch andere Verletzungen erlitt, starb bald nach dem Unfall.

Mengen. (Alboverein tagte.) In einer Tagung des Oberen Donauverbandes des Schwäbischen Albovereins gab Verbandsvorstand Mauter-Beuron einen Bericht darüber, wie auch im Jahre 1941 der Landschaft an Donau, Leucht und Alb die

legenden und pflegenden Hände des Schwäbischen Albovereins jugendamt waren und wie im Rahmen der durch den Krieg bedingten Umstände es die führenden Männer des Oberen Donauverbandes und die einzelnen Zweigvereine für ihre Ehrenpflicht erachteten, die Behredungen des Vereins staftsoo-rtzuführen. Auch die Ausführungen, die Vertrauensmann Kieferle-Sigmaringen machte, ließen erkennen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre rege tätig war. In diesem Jahre wird der Obere Donauverband seine Arbeit u. a. auch dem Mittelschichtertät, dem einig idyllischen Naturpark an der Leucht, zuwenden.

Stuttgart, 22. September. (Gefallen.) Der Sohn des Landesobstschöfs Wurm, Landgerichtsrat Friedrich Wurm in Stuttgart erlitt den Heidentod wenige Wochen nach seinem Schwager Helmut Jetter.

Ein halbes Jahr Gefängnis wegen Dienstpflichtverletzung

Stuttgart. Der 52 Jahre alte Karl K. aus Magstadt wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen zweier Vergehen der Dienstpflichtverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der gelernter Mechaniker ist, hat aber seit Jahren nur noch mit seiner Erfindung und der Geldbeschaffung hierfür befaßt, wobei er schon einmal in schweren Konflikt mit dem Strafgesetzbuch geriet, war durch Verpflichtungsbeiseitigung des Arbeitsamts Stuttgart zur Dienstleistung bei einer Firma verpflichtet worden, wo er jedoch schon nach drei Tagen unentschuldig weglief. Eine zweite ihm zugewiesene Arbeitsstelle hat er überhaupt nicht an. Der Richter stellte das unverantwortliche Verhalten des Angeklagten in Vergleich zur militärischen Fahnenflucht und betonte die Notwendigkeit scharfer Durchgreifens gegen Disziplinlosigkeit, wie sie sich der Angeklagte leisten zu können glaubte.

Todesurteil gegen einen polnischen Verbrecher

Stuttgart. Der 28 Jahre alte ledige polnische Landarbeiter Michael Krupa wurde vom Sondergericht Stuttgart als Volksschädling wegen zweier Verbrechen gegen die Volksgesundheit in Verbindung mit vorfälliger Brandstiftung zum Tod verurteilt.

Der Angeklagte war im November 1940 nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft bei einem Landwirt in Göttingersheim, Kr. Ludwigsburg, eingesetzt worden. Hier fing er mit der 21 Jahre alten Tochter seines Arbeitgebers ein Liebesverhältnis an. Als ihr Vater im September hiernon erfuhr, wies er seine Tochter aus dem Haus. Im Jörn hierüber zündete Krupa in der Nacht darauf die mit dem Wohnhaus verbundene Scheuer seines Arbeitgebers an. Der flüchtig gegangene Täter konnte schon tags darauf in einer Feldscheune außerhalb des Orts ergriffen werden.

Der Schlangentriecher

Einer der eigenartigen Berufe in Indien ist wohl der des Schlangentriechers, der sich damit beschäftigt, mit Hilfe seines ungemein entwickelten Geruchsinnes die Schlupfwinkel der Schlangen aufzuspüren und diese zu fangen. Mit Körben, Säcken und einer Anzahl fester Stricke ausgerüstet, begibt sich der Schlangentriecher in diejenigen Gegenden, in denen viele Schlangen vorkommen. Am Geruch, der Völkern der Reptilien entkrümmt, erkennt der Schlangentriecher sofort, ob das betreffende Loch besetzt ist, und macht sich dann daran, das Tier auszugraben. Als Zeit für seine Arbeit wählt der Schlangentriecher stets die frühen Morgenstunden, weil um diese Zeit die Schlangen in einer leichten Rältestarre liegen und daher in ihrer Widerstandsmöglichkeit gehemmt sind. Da es sich jedoch sehr häufig um außerordentlich gefährliche Giftschlangen handelt, so gehört auch sehr viel Sicherheit, Mut und Geschicklichkeit dazu, um ein solches Tier in dem mitgebrachten Behältnis zu verbanen und tunftgerecht zu verschütren.

Gestorben

Besenfeld: Georg Berger, Schuhmachermeister; Calw: Hans Müller, 22 J.; Carl Costenbaber; Neuenbürg: Auguste Rehdäuser, geb. Müller, 68 J.; Heilbronn: Marie Wirth, geb. Finkbeiner, 71 J.; Emmingen: Emilie Martini, geb. Großmann, 34 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig Druck Buchdruckerei Dieter Lauk, Altensteig 3. St. Preis 3 gültig Verleger und Schriftleiter Dieter Lauk z. St. bei der Wehrmacht

8. Deutsche Reichslotterie

bleiben Sie Ihrem Los treu! Am 16. Oktober beginnt die neue Ziehung der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt. In fünf Klassen werden 480.000 Gewinne und 3 Prämien ausgespielt — insgesamt mehr als 100 Millionen Reichsmark! Es ist praktisch, alle 5 Losklassen auf einmal zu bezahlen. Das sichert den Gewinnanspruch; das spart Arbeit und Porto.

Größte Gewinne
in gänztigen Falls
(2, 10 der nächsten Spielabgaben)

3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los

2 MILLIONEN RM
auf ein Doppelloos

1 MILLION RM
auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/2 Los kostet nur 1.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100.000.- RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahmestelle.

Vertraue
Deinem Glück!

Ziehung
der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Wie heißt das gute Einreibemittel?
Walwurz-Fluid heißt es!

Unsere Altvordern wußten, daß die Walwurz gegen vielerlei Schmerzen, demnachst auch gegen Gicht, rheumatisch und Muskelschmerzen gut ist. Wir wissen das wieder und wenden deshalb das altbewährte

Walwurz-Fluid!

mit einem guten Erfolg an. Man muß es nur gründlich einreiben oder über Nacht einen Umschlag damit machen. Das tut gut!

Große Flasche RM 1.80
Spezial-Doppelstark RM 2.40
In allen Apotheken erhältlich!

Bauplatz

5-12 a. gute Zufahrt, Wasser u. elektr. Anschl., Südlage bevorzugt, gegenbar zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 4 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wir suchen noch einige Mitarbeiterinnen

die Interesse u. Freude daran haben, sich zu tüchtigen und treuen Arbeiterinnen u. Helferinnen für interessante Montagearbeiten der Hochfrequenz heranzubilden zu lassen.

P. Dau
Apparatebau, Nagold
Wärtl.

Kirchliche Nachrichten
Heute 19.30 Uhr Kriegsbefehl.

Oberweiler, 20. Sept. 1942.

Dankfagung. Für die liebevolle Teilnahme bei dem herben Verlust unseres lieben Sohnes und Bruders Gustav Blach, Oberfeldat sprechen wir allen unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Vizeer Schwering für seine tröstlichen Worte, die Kranzüberlegungen der Wehrmacht, der Kriegerkameradschaft, der Altersgenossen und des Gemischten Chors, für die ehrenden Nachrufe, sowie für den erhabenen Gelang des letzteren unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Hummel, sowie dem Posaunenchor und auch allen denjenigen, die ihn zur letzten Ruhe begleitet haben. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Adam Blach.

Haben Sie
Geld anzulegen

Brauchen Sie
Kredit: Immer

Finden Sie
Rat und Hilfe

bei der.

Volksbank
Altensteig o. G. m. b. H.

Melitta-Tassenbecken
" Filterblätter

empfehlen die
Buchhandlung Lauk

Schernbach, 21. Sept. 1942.

Todes-Anzeige

Am 21. Sept. ist mein Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Gottlieb Hummel

Verwalter des Brudershauses (früher in Rodt) Kriegsteilnehmer 1914/18, Jah. des E. K. II und 4 weiterer Kriegsauszeichnungen im Alter von 48 Jahren durch einen Unglücksfall in die Ewigkeit abgerufen worden. In tiefem Leid: Die Gattin: Friederike Hummel, geb. Osterlag. Die Kinder: Walter z. Zeit bei der Wehrmacht, Ruth und Helene. Für die 5 Geschwister: Johs. Hummel, Bezirksleutnant der Gendarmen. Beerdigung Donnerstag 18 Uhr in Schernbach.

Mit den Angehörigen trauert die Gattin Werner Eilting jun. Brudershaus mit der ganzen Familienfamilie um den treuberechtigten Kenner Gottlieb Hummel. Sein Name wird in unseren Werk angepflegt bleiben.

Inventur im Medizinschrank

Wie viele läßt bezahlene Arzneiprodukte können da manchmal wieder zum Verleihen. Besser als was noch, ist es bei den Ausfallzeiten gelöst.

Kann aber künftig erst die angebotenen Produkte aufbewahren, bevor eine neue gelöst wird!

Denn heute müssen Patienten nicht so verwirrt werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies endlich kennen, bekommt jeder Grippeerkrankte, der es braucht.

Carl Schäfer, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyliat.

Verkaufe schweren, gängigen

Zugochsen

guter Einpänner, tauche auch gegen Jungochsen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Schöne, ca. 12 Jtr. schwere, junge

Fahr-Ruh

verkauft gegen möglichen freischmelzige, gute Milchkuh.

Zu erf. in der Geschäftsstelle